



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

V. Gespräche.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44734

auszustellen gehabt hätten. Das machte, daß er in der eleganten Welt wenigstens geduldet wurde.

Georges von Givernay sagte zu ihm: „Mein Guter!“ Und Maxime von Bracy drückte ihm bisweilen den Hut ein.

Kurz, die Herren d'Augirey und de Breurey zeigten sich, wie wir gesehen haben, von Zeit zu Zeit im Schauspielhause in seiner Gesellschaft. An diesen Abend hatten diese Herren das Diner zusammen eingenommen. Sie waren nicht betrunken . . . nein, sondern hatten nur ein wenig dem Wein zugesprochen. Das ließ sich kaum an ihnen bemerken. Armand schien darum nicht blässer, Albert nicht weniger rosenfarb Clodius blieb sich gleich roth.

V.

Gespräche.

Lebemänner von gutem Schrot und Korn kommen nicht, wie einfache Bürger in das Schauspielhaus, lediglich um ein Stück aufführen zu sehen. Sie setzen sich nahe an der Bühne in ihre Fauteuils oder Sitze, um zu sehen oder gesehen zu werden — insbesondere aber, um die Zeit zu tödten. Was im Zuschauerraum vorgeht, hat für sie viel mehr Interesse, als was auf der Bühne geschieht.

Wenn sie sich nicht auf eine besondere Weise für eine Schauspielerin oder Sängerin interessieren, so geschieht es selten, daß sie aufmerksam auf das Stück sind, welches gegeben wird.

So auch Armand, Albert und Clodius, die während der ersten Tableaux des Dramas so zu sagen kein Lebenszeichen von sich gaben.

Sie saßen höchst behaglich in den weichgepolsterten Fauteuils der vordern Reihe, warfen den Kopf zurück und kreuzten die Hände über dem Bauche, die Augen halb offen mit nichts-sagenden Blicken, und schienen sich um nichts weniger zu

kümmern als um das, was auf den Brettern geschah und gesprochen wurde.

Indeß schiefen diese Herren nicht, sondern sie verdauten. Und alle Welt weiß ja, daß für einen sich sorgfältig pflegenden Magen der wichtige Act des Verdauens in Ruhe und Unge­stört­heit vor sich gehen soll.

Gegen den Anfang des dritten Aufzugs zeigten sich die Lebemänner. Armand d'Augirey erhob sich in seinem Fauteuil, strich mit der Hand die Büschel seines schwarzen Bartes, spielte an der rosa- und weißfarbigen Camellie, welche er in einem der linken Knopflöcher seines Ueberrockes stecken hatte, nahm das riesenmäßige Doppelfernglas, welches vor ihm lag, wischte die Gläser ab mit dem feinen Leder seines Handschuhes, und nachdem er die beiden Röhre vor die Augen gehalten hatte, neigte er sich vor und sagte:

„Wollen wir doch ein wenig sehen, was diesen Abend rings um uns versammelt ist.“

„Ah ja, schauen wir ein wenig,“ wiederholten nach einander Albert und Clodius und nahmen ihre Lorgnetten zur Hand.

Nachdem Armand einige Minuten lag herumgeblickt hatte, wandte er sich gegen seine Gefährten und sagte:

„Hör' mal Du, Albert!“

„Nun?“

„Blick' mal —“

„Wohin?“

„In die ersten Logen.“

„Auf welcher Seite? Du weißt, daß ich nicht gern eine Stunde lang suchen mag.“

„Dritte Gallerieloge nach dem Gange, der zu den Fauteuils des Balcons führt.“

„Ich sehe, ich sehe!“

„Erkennst Du Sidonie?“

„Vollkommen.“

„Sidonie!“ rief Clodius, „die liebe, kleine Sidonie!“

„Ah, ja, ja! Eine ehemalige Schöne von mir; laffet mich doch ein wenig hinschauen, meine Lieben!“

Clodius richtete seine Borgnette gegen die bezeichnete Loge.

„Ja, meiner Treu!“ rief er; „sie ist's in der That! Seht, sie gibt mir ein Zeichen mit ihrem Bouquet.“

Und Clodius bewegte seine breite Hand nach Art eines Schwärmers und murmelte: „Guten Abend, Liebe, guten Abend, guten Abend!“

Armand begann wieder: „Kennt einer von Euch jene Frau im blauen Kleide neben Sidoniens Loge?“

„Meiner Treu, nein!“ entgegnete Albert.

„Laß mich schauen, mein Bester,“ versetzte Clodius.

„Sie muß eine alte Bekannte von mir sein.“

Er schaute, und nachdem er lange hingeblickt hatte, war er seltsamer Weise so aufrichtig, zu gestehen:

„Nein, ich kenne sie nicht; wirklich, das ist seltsam!“

„Eine schöne Gestalt!“ sagte Armand.

„Ja,“ erwiderte Albert, „viel Race!“

„Es ist wirklich unmöglich, mehr Blut zu haben.“

„Der Kopf ist reizend.“

„Das Auge hat Feuer,“ versetzte Albert.

„Die Nasenlöcher, welche sich bei jedem Athemzug erweitern, zeigen lebhaftes Temperament an.“

„Was sagst Du zu dem Halse?“

„Den finde ich für jetzt noch am wenigsten correct an dieser Person.“

„Wie?“

„Ja, er scheint mir ein wenig kurz, sie muß ihn deshalb gebläht tragen . . .“

„Sie thäte vielleicht wohl, ihn zu verhüllen, dann würde aber ihre Brust weniger hervortreten.“

„Richtig.“

„Und dieser Busen ist gerade reizend.“

„Sehr reizend.“

„Zum Entzücken.“

„Bezaubernd.“

In diesem Moment änderte die Frau, mit der sich die Lebemänner beschäftigten, ihre Stellung.

„Ah, seht, sie wendet sich!“ rief Albert.

„Was sagst Du zu dem Hinterarm?“

„Er ist allerliebste geformt!“

„Die Hüften sind schmuck!“

„Die Lenden biegsam!“

„Und Alles das ist so voll, ohne daß die Wohlgenährtheit dem feinen Wuchse Abbruch thäte.“

„Allerdings,“ murmelte Clodius, „ich möchte ihr einen Fuß appliciren.“

„Neben der Loge dieser Unbekannten,“ sagte Armand, „ist eine andere Dame, perlengrau gekleidet; sie ist mager, wie ein Füllen, das zu früh von der Stute gekommen, ihr thäte Landaufenthalt und Ruhe noth; aber hübsch ist sie doch.“

„Aber wir kennen sie ja,“ sagte Albert, „es ist Coralie . . .“

„Coralie, eine ehemalige Schöne von mir . . . O, meine Besten, laffet mich doch hinschauen!“ rief Clodius nach seiner unveränderlichen Gewohnheit; „ich bitte Euch, laßt mich schauen!“ — —

Wenn dieser nichtsagende Dialog vielleicht ein wenig gar zu lang ausgefallen ist, so geschah es nur, um unseren Lesern eine Probe jener Gespräche zu geben, wie sie fast jeden Abend im Theater zu hören sind, wo die Sportsmen höheren Ranges ihre ausgezeichnete Veterinärwissenschaft als Ergänzung der Erziehung eines jungen Mannes nach der Mode kundgeben. — —

Indeß haben die Lebemänner ihre Heerschau fortgesetzt, und die drohenden Röhre ihrer Perspective sind nicht müßig geblieben; sie haben der Reihe nach alle Logen des ersten Ranges, alle Fauteuils des Balcons, endlich die Sperrsitze, welche vornehmlich von der Geburts- und Geldaristokratie, wie von den Herrinnen der galanten Welt eingenommen werden, durchmustert.

Hierauf wurde der Gesichtskreis der Ferngläser nach dem höhern Stock gewendet, dem gewöhnlichen Asyl der Bürger-

familien und der Handelswelt zweiten Ranges. Und gerade in diesen Logen strahlen sehr oft die schönsten Augen und glänzen die frischesten Gesichter.

Wie wir wissen, hat der Commandant mit seinen Töchtern eine dieser Logen eingenommen. Es war während eines Zwischenactes. Herr Simon ging hinaus, um Orangen zu holen, denn die enthusiastische Bewunderin des Pompes und der Etikette sollte es keineswegs verschmähen, sie mit ihren weißen Zähnen im Angesichte eines Proletarierspublicums zu kauen.

Bertha und Susanne waren also allein.

VI.

Eine Wette.

Im nämlichen Augenblicke richteten sich die Vergrößerungsgläser von Armand d'Augirey gegen die Loge, in welcher die jungen Schwestern saßen.

Der große, junge und blasse Mann mit dem schwarzen Barte konnte nicht umhin, einen Ausruf der Ueberraschung und der leidenschaftlichen Bewunderung auszustoßen.

„Nun,“ fragte Albert, „nun, was gibt's denn?“

„O, mein Lieber, ein Wunder!“

„Ah bah! was Du sagst!“

„Zwei junge Mädchen!“

„Zwei Wunder also?“ sagte Albert lachend.

„Bornehmlich die Eine,“ erwiderte Armand, „sie ist unstreitig das reizendste Wesen, das ich bis heute gesehen habe.“

„Oh, meine Besten, laffet mich schauen,“ versetzte Clodius, „das muß ja eine ehemalige Schöne von mir sein.“

„Ich glaube nicht.“

„Warum denn?“

„Deine ehemaligen Schönen, Du junger Millionär, würden sich nicht so compromittiren, daß sie hieher in eine Loge des zweiten Ranges kämen.“